

Christian Zindel | Andreas Lippert | Bashkim Lahi | Machiel Kiel

# Albanien

Ein Archäologie- und Kunstführer  
von der Steinzeit bis ins 19. Jahrhundert



BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR | 2018

Die Publikation dieses Buches wurde ermöglicht durch Beiträge der folgenden Geldgeber:

Österreichisch-Albanische Gesellschaft (Wien)



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Swiss Agency for Development  
and Cooperation SDC



AUSTRIAN  
EMBASSY  
TIRANA

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Kap Rodon. © Christian Zindel

© 2018 by Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, Wien Köln Weimar  
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, [www.boehlau-verlag.com](http://www.boehlau-verlag.com)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrektorat: Ute Wielandt, Baar-Ebenhausen  
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien  
Satz: Bettina Waringer, Wien  
Druck und Bindung: General Druckerei, Szeged  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier  
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-20723-8

# Inhalt

Vorwort . . . . .	11
Archäologie in Albanien . . . . .	17
Einführung . . . . .	25
Vom Jüngerem Mittelpaläolithikum zum Mesolithikum (100.000–6800 v. Chr.) . . . . .	25
Neolithikum (6800–4400 v. Chr.) . . . . .	26
Kupferzeit (4400–2200 v. Chr.) . . . . .	28
Bronzezeit (2200–1100 v. Chr.) . . . . .	29
Eisenzeit (1100–450 v. Chr.) . . . . .	31
Antike (450 v. Chr.–284 n. Chr.) . . . . .	37
<i>Dyrrhachion und Apollonia</i> . . . . .	37
<i>Illyrische Binnenstädte</i> . . . . .	38
<i>Die Illyrer: Sprache und Schriftlichkeit</i> . . . . .	39
<i>Geschichte und Organisationsformen der Illyrer</i> . . . . .	40
<i>Römerherrschaft</i> . . . . .	44
Spätantike und frühes Christentum (284–620 n. Chr.) . . . . .	48
<i>Spätantike Städte</i> . . . . .	49
<i>Straßenverbindungen, Handel und Wirtschaft</i> . . . . .	50
<i>Militärbauten</i> . . . . .	51
<i>Kirchliche Bauten</i> . . . . .	52
Mittelalter (700–1500) . . . . .	53
Osmanische Zeit (1385–1912) . . . . .	59
Zeittafel . . . . .	68
Archäologische Fundstätten nach Regionen . . . . .	75
Chaonien: Südalbanien um Butrint, Himara, Gjirokaštër, Antigoneia . . . . .	77
<i>Antigoneia</i> . . . . .	77
<i>Badhër</i> . . . . .	82
<i>Borsh</i> . . . . .	84
<i>Butrint</i> . . . . .	88

<i>Çiflik</i>	114
<i>Çuka e Ajtoit</i>	115
<i>Delvina</i>	118
<i>Dema-Wall</i>	123
<i>Dhërmi</i>	124
<i>Diaporit</i>	125
<i>Gjirokastër</i>	126
<i>Goranxi</i>	133
<i>Grammata</i>	133
<i>Himara</i>	135
<i>Jorgucat</i>	138
<i>Kalasa</i>	139
<i>Kalivo</i>	139
<i>Karos</i>	139
<i>Këlcyra</i>	141
<i>Konispol</i>	143
<i>Kosinë</i>	143
<i>Labova</i>	144
<i>Lekël</i>	146
<i>Libohova</i>	147
<i>Malathre</i>	148
<i>Melan</i>	150
<i>Mesopotam</i>	152
<i>Metoq</i>	154
<i>Paleokastër</i>	155
<i>Pepel</i>	157
<i>Përmet</i>	157
<i>Peshkëpi e Sipërme</i>	159
<i>Phoinike</i>	161
<i>Porto Palermo</i>	171
<i>Saranda und Umgebung</i>	174
<i>Shëndelli</i>	181
<i>Shën Mitër</i>	182
<i>Shijan</i>	182
<i>Sofratika</i>	184
<i>Stillo</i>	187
<i>Tepelene</i>	188
<i>Vagalat</i>	191

<i>Vodhinë</i>	192
<i>Zervat</i>	192
Region um Apollonia, Byllis, Amantia	241
<i>Amantia</i>	241
<i>Apollonia</i>	246
<i>Ardenica</i>	272
<i>Babunja</i>	274
<i>Ballsh</i>	277
<i>Berat</i>	278
<i>Byllis</i>	295
<i>Dimal</i>	310
<i>Fier</i>	313
<i>Gurëzeze</i>	314
<i>Irmaj</i>	316
<i>Kanina</i>	318
<i>Klos</i>	322
<i>Kurjan</i>	324
<i>Lepenicë</i>	326
<i>Lofkënd</i>	327
<i>Lushnja</i>	328
<i>Margëlliç</i>	329
<i>Mashkjezë</i>	330
<i>Olympe</i>	332
<i>Orikos/Oricum</i>	334
<i>Orikum</i>	342
<i>Perondi</i>	343
<i>Triport</i>	344
<i>Vlora</i>	345
<i>Zvërnec</i>	352
Region um Elbasan, Ohridsee, Korça	355
<i>Bashtova</i>	355
<i>Bejkova</i>	358
<i>Boboshticë</i>	360
<i>Bradashesh</i>	361
<i>Elbasan</i>	362
<i>Golik</i>	375
<i>Hija e Korbit</i>	375
<i>Kallamas</i>	376

<i>Kamenica</i>	377
<i>Korça</i>	378
<i>Lin</i>	382
<i>Lleshan</i>	385
<i>Luarasi</i>	386
<i>Maligrad</i>	387
<i>Maliq</i>	388
<i>Mborje</i>	390
<i>Peqin</i>	391
<i>Podgorie</i>	396
<i>Pogradec</i>	397
<i>Qafa</i>	399
<i>Selca e Poshtme</i>	401
<i>Shkëmbi i Shënlliut</i>	404
<i>Tren</i>	405
<i>Via Egnatia</i>	409
<i>Voskopoja</i>	414
Zentralalbanien um Durrës, Tirana, Kruja	419
<i>Arapaj</i>	419
<i>Blaz</i>	422
<i>Bovillë</i>	423
<i>Burim</i>	424
<i>Çetë</i>	425
<i>Daula</i>	427
<i>Dorëz</i>	428
<i>Durrës</i>	428
<i>Grazhdan</i>	450
<i>Kap Rodon</i>	451
<i>Kavaja</i>	453
<i>Kruja</i>	454
<i>Laç</i>	461
<i>Pëllumbas-Dajti</i>	462
<i>Përsqop</i>	463
<i>Petrela</i>	464
<i>Preza</i>	466
<i>Stelush</i>	468

<i>Tirana</i>	469
<i>Xibër</i>	484
<i>Zgërdhesh</i>	485
Nordalbanien um Lezha, Shkodra, Kukës, Tropoja, Rhëshen, Rubik	489
<i>Balldre</i>	489
<i>Bardhoc</i>	490
<i>Beltoja</i>	491
<i>Dajç</i>	493
<i>Drisht</i>	494
<i>Gajtan</i>	497
<i>Ganjolla</i>	499
<i>Grunas</i>	500
<i>Koman</i>	501
<i>Kratul</i>	505
<i>Lezha</i>	507
<i>Marshej</i>	519
<i>Mes</i>	519
<i>Pecë</i>	520
<i>Petralba</i>	523
<i>Pllana</i>	524
<i>Reç</i>	525
<i>Rosujë</i>	526
<i>Rubik</i>	527
<i>Shirq</i>	530
<i>Shkodra</i>	531
<i>Shkrel</i>	545
<i>Shtoj</i>	545
<i>Shurdhah</i>	546
<i>Spiten</i>	548
<i>Theth</i>	549
<i>Vau i Dejës</i>	550
<i>Vig</i>	553
<i>Zejmen</i>	555

Glossar . . . . .	556
Literaturverzeichnis . . . . .	564
Archive und Museen . . . . .	570
Bildnachweise . . . . .	571
Orts-, Sach- und Personenregister . . . . .	572



## Vorwort

Albanien ist als Touristendestination wenig bekannt, und besonders zur Kultur stehen einem Touristen wenig Informationen zur Verfügung. Wir wollen mit diesem wissenschaftlich fundierten Führer eine Lücke schließen und dem interessierten Laien geschichtliche, archäologische und allgemein kulturgeschichtliche Fakten vermitteln, welche zur Vorbereitung und bei der Realisierung einer Kulturreise durch Albanien nützlich sein können. Dabei sollen sowohl die großen Linien der Geschichte dargestellt wie auch die Ausgrabungsstätten und Museen entsprechend ihrer Wichtigkeit erläutert werden.

Die jahrzehntelange Abschottung, die das kommunistische Regime bis 1991 praktizierte, ist der offensichtlichste Grund für die verzögerte Erschließung durch den Kulturtourismus. Die bis vor Kurzem wenig attraktive Infrastruktur an Straßen, Hotels etc. war ein weiteres Argument gegen eine Albanienreise. Dies hat sich entscheidend geändert, es gibt Schnellstraßen und ein breites Angebot von Übernachtungsmöglichkeiten und Restaurants im ganzen Land. Die natürliche Gastfreundlichkeit, die man in Albanien antrifft, wird den Reisenden sogleich für dieses Land einnehmen.

Außer den Touristen haben wir auch ein archäologisches Fachpublikum im Auge, dem dieses Buch helfen soll, erste zuverlässige Informationen zur Archäologie und Kulturgeschichte Albaniens zu erhalten. Es kann als Handbuch der Kulturdenkmäler Albaniens genutzt werden. Die manchmal recht ausführlichen, weiterführenden Literaturhinweise sind für dieses Zielpublikum gedacht, während das Glossar eher dem interessierten Laien von Nutzen ist. Der Anspruch, wissenschaftliche Korrektheit mit guter Lesbarkeit zu verbinden, ist nicht leicht zu erfüllen, und wir bitten um Nachsicht, falls uns dieses Kunststück nicht immer gelungen ist.

Wenn man die Jahrtausende der albanischen Geschichte überfliegt, lassen sich gewisse Charakteristiken feststellen, die mit der geographischen Lage am Westrand des Balkans als Puffer oder Grenzraum zwischen verschiedenen ‚Welten‘ zusammenhängen. Es war geteilter Siedlungsraum zwischen griechischen Kolonisten und Illyrern, dann verlief ab 395 n. Chr. die Grenzlinie zwischen dem römischen West- und Ostreich durch dieses Gebiet. Die Bistumsgrenzen und die Zugehörigkeit zur römisch-katholischen oder der griechisch-orthodoxen Kirche verschoben

sich mehrmals. Nachdem sich die Osmanen in Südosteuropa festgesetzt hatten, lag das albanische Gebiet an der vordersten Front zwischen Christentum und Islam, und nach dem Zweiten Weltkrieg am ‚Eisernen Vorhang‘ zwischen kommunistischem und westlichem Gesellschaftssystem. Es steht außer Frage, dass diese ‚Grenzsituation‘ ökonomische, soziale und kulturelle Entwicklungen entscheidend beeinflusst hat. In unserer ausführlichen Einführung zur albanischen Geschichte und Kulturgeschichte bemühen wir uns, auf solche und andere Besonderheiten hinzuweisen.

Wir haben das Staatsgebiet Albaniens in fünf Regionen aufgeteilt, in denen die Orte in alphabetischer Reihenfolge beschrieben werden. Die Unterteilung orientiert sich an den Siedlungsräumen und an spezifisch kulturgeographischen Kriterien.

Der Leser wird schnell feststellen, dass Albanien nicht nur auf dem Gebiet der Urgeschichte und der klassischen Antike bedeutende archäologische Sehenswürdigkeiten zu bieten hat, sondern dass auch die Spätantike mit ihren frühchristlichen, mosaikgeschmückten Basiliken oder das spätere Mittelalter und die osmanische Zeit mit Kirchen und mit Moscheen wichtige Monumente aufzuweisen haben. Die kulturelle Vielfalt ist einer oft dramatischen Geschichte mit vielen Wechselfällen geschuldet, welche die kulturelle Identität der Bevölkerung bis heute sichtbar prägt.

Weil Monumente der Kunst und Architektur bis 1912, dem Jahr der Unabhängigkeitserklärung Albaniens, aufgenommen wurden, nennen wir unser Werk „Archäologie- und Kunstführer“. Dies, obwohl einige Bereiche der Kultur, wie z. B. die neuzeitliche bildende Kunst oder auch die Photographie des 19. Jh., wo Albanien Interessantes zu bieten hat, nicht angemessen berücksichtigt werden konnten. Kurze Hinweise mussten in diesen Fällen genügen.

Es ist uns ein besonderes Anliegen, auch die osmanische Zeit zu ihrem Recht kommen zu lassen. Dies konnte dank der Mitarbeit von Machiel Kiel für die osmanischen Monumente realisiert werden: Er ist einer der wenigen Kulturhistoriker, die sich mit der osmanischen Geschichte des Balkans durch eigenes Quellenstudium auskennen. Andreas Lippert behandelt die urgeschichtlichen und die mittelalterlichen Denkmäler und Ausgrabungen, während sich Bashkim Lahi und Christian Zindel die griechischen, illyrischen, römischen und spätantiken Kapitel aufteilten. Bashkim Lahi ‚übersetzte‘ außerdem für die Kollegen schwierige albanische Sachverhalte, und der Schreiber war für die Projektkoordination zuständig. Insgesamt sind mehr als 150 Orte aus allen Epochen aufgenommen worden, denen entsprechend ihrer Wichtigkeit Raum gegeben wurde. Der Autor – öfters sind es auch mehrere Autoren – wird jeweils mit den Initialen seines Namens unter dem betreffenden Abschnitt angegeben:

Machiel Kiel (MK) arbeitete zuerst als leitender Steinmetz und -bildhauer 18 Jahre lang an der Restaurierung der „Alten Kirche“ (Oude Kerk) in Amsterdam, bevor er an der Universität dieser Stadt promovierte und die Praxis mit der Wissenschaft verband. Er spezialisierte sich auf die osmanische Architektur auf dem Balkan und durchforstete die osmanischen Archive in Istanbul und Ankara. Ab 1993 war er ordentlicher Professor an der Universität Utrecht und unterrichtete an zahlreichen Universitäten als Gastdozent. Von 2003 bis 2006 war er Direktor des Netherlands Institute in Turkey (NIT) in Istanbul, dessen „Senior Fellow“ er auch heute noch ist. 1992 erhielt er den Ehrendoktor der Ägäis-Universität Izmir und 2007 der Universität von Bischkek (Kirgisistan). Seine Publikationsliste umfasst über 300 Titel in acht verschiedenen Sprachen, darunter 15 Bücher.

Bashkim Lahi (BL) ist als Professor Mitglied des Archäologischen Instituts in Tirana und korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI). Er leitete mehrere Ausgrabungen in Albanien (Shkodra, Lissos, Apollonia, u. a. m.). Er promovierte mit einer Arbeit über seine Grabungen in Shkodra und spezialisierte sich dann auf hellenistische und römische Transportamphoren, die neben Grabungsberichten den Hauptteil seiner Publikationen ausmachen. Er organisierte 2006 mit großem Erfolg erstmals auf albanischem Boden einen internationalen Kongress für Archäologen in Durrës, den 25. Kongress der Vereinigung *Rei Cretariae Romanae Fautores* (RCRF). In besonderem Maße engagierte er sich für Ausstellungen albanischer Funde im Ausland: In Italien (Arona und Como 2002); in Österreich (Asparn a. d. Zaya, Wels, Klagenfurt, 2004–2007) und Deutschland (Künzig 2005) und setzt sich für den Kulturtourismus in Albanien ein.

Andreas Lippert (AL) promovierte in Wien und habilitierte sich 1973 an der Universität Innsbruck. 1992 wurde er als ordentlicher Professor an das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien berufen. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der frühen Geschichte Mittelasiens sowie des Alpenraumes. Er führte von 1971–1978 Ausgrabungen an einer eisenzeitlichen Zitadelle in Iranisch-Westaserbeidschan durch. 1991 und 1992 leitete er die Untersuchungen am Fundort des Eismannes in den Öztaler Alpen. Seine zahlreichen Veröffentlichungen beziehen sich besonders auf sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte. Er bereiste Albanien mehrmals, betreute albanische Doktoranden mit albanischen Themen und kuratierte 2004 die in mehreren österreichischen und deutschen Museen präsentierte Sonderausstellung „Die Illyrer“.

Christian Zindel (CZ) promovierte in Basel und publizierte auf dem Gebiet der Ikonographie griechischer Vasenbilder, der etruskischen Kunst und der archäologischen Didaktik im altsprachlichen Unterricht. Nach Zwischenstationen als Museumsleiter und Ausstellungsmacher unterrichtete er an der Universität und

1986 bis 2000 an der ETH Zürich Architekturgeschichte der Antike und des frühen Mittelalters. Er kennt Albanien seit 1988, bereiste das Land immer wieder als Reiseleiter und engagiert sich auch in der Schweiz für ein besseres Verständnis. 1999–2003 leitete er die Kulturstiftung „Pro Helvetia“ in Tirana und förderte im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit albanische Kulturprojekte. 2007–2012 war er maßgeblich an der albano-schweizerischen Ausgrabung in Orikos beteiligt.

Eduard Shehi ist promovierter Archäologe und Mitglied des Archäologischen Instituts in Tirana. Er hat sich für dieses Buch mit dem digitalen Redesign der meist von anderen übernommenen Karten, Gebäudegrundrissen und Rekonstruktionszeichnungen befasst.

Das internationale Autorenteam steht ein für einen offenen, objektiven Blick auf die wechselvolle Geschichte Albaniens mit seiner Architektur, Urbanistik und materiellen Kultur. AL, BL und CZ haben alle Artikel gegengelesen, und wo sich unterschiedliche Meinungen zeigten, wurde nach Diskussionen und vertieften Recherchen ein Konsens gefunden. Wir bemühten uns intensiv um eine möglichst unideologische, ausgewogene Darstellung. Ein Ergebnis dieser Haltung ist in besonderem Maße das Kapitel über die Forschungsgeschichte („Archäologie in Albanien“), die erstmals mit einem solchen Anspruch dargestellt worden ist.

Die römische Kaiserzeit und die osmanische Zeit sind in Albanien vergleichsweise wenig durch systematische Grabungen erschlossen, und zahlreiche Monumente der Spätantike, des frühen Mittelalters und der osmanischen Zeit sind im Laufe turbulenter Ereignisse verloren gegangen. Doch abgesehen von ganz wenigen, wichtigen Ausnahmen (z. B. dem Basar von Shkodra, der osmanischen Festung von Vlora) wurden nur Monumente beschrieben, die gut erforscht sind und die man noch heute besichtigen kann. Vollständigkeit anzustreben war allerdings unrealistisch. Jedes Jahr wird Neues ausgegraben, werden neue Erkenntnisse gemacht, und außerdem können viele ältere vor- und frühgeschichtliche Grabungen nicht mehr besucht werden. Von den meisten wichtigen Grabungen sind Pläne und Funde im Archäologischen Museum (AM) in Tirana oder auch in lokalen Museen ausgestellt.

Es war nicht immer einfach, den aktuellen Stand der Forschung wiederzugeben. Die meisten Ausgrabungsberichte von vor 1991 sind nur in albanischer Sprache in albanischen Fachzeitschriften erschienen, was die Zugänglichkeit – trotz manchmal sehr kurzen Zusammenfassungen in einer anderen Sprache – erschwerte. Unsere Literaturhinweise können und wollen deshalb nicht vollständig sein. Häufiger zitierte Standardwerke sind im Abkürzungsverzeichnis aufgelistet, während einmalige Verweise, z. B. auf wichtige Grabungsberichte (auch in albanischer Sprache), ausgeschrieben werden. Die Literaturangaben sind als erste Hinweise für eine

eingehendere Beschäftigung mit einem Thema gedacht, beanspruchen aber keine Vollständigkeit.

Am Anfang einer Ortsbeschreibung stehen meist GPS-Daten oder eine Wegbeschreibung. Die verwendete Schreibung der Ortsnamen entspricht in der Endung nicht immer der Schreibweise, die man auf albanischen Straßenkarten oder Verkehrstafeln findet. Im Albanischen steht dort z. B. Tiranë, Shkodër, Vlorë, während wir die im Ausland bekanntere und eingängigere Form Tirana, Shkodra, Vlorë verwendet haben. In anderen Fällen sind wir dem albanischen Sprachgebrauch gefolgt, z. B. bei Durrës, Gjirokastrë, Fier, weil diese Form außerhalb Albaniens bekannter ist.

Für die osmanische Zeit geben wir stets zuerst die christliche Jahreszahl „nach Christus“ und danach in Klammer das Hedschra-Jahr an, wie es in den osmanischen Quellen genannt wird.

Wir haben vielen Kollegen zu danken, für Fotografien und Pläne, für Auskünfte und Hinweise und ganz allgemein für das Wohlwollen, mit dem sie unser Projekt begleitet haben. Wir danken Luan Përzhita, Direktor des Archäologischen Instituts Albaniens, Muzafer Korkuti, bis vor kurzem Präsident der Albanischen Akademie der Wissenschaften, Gjonata Consagra, Manuel Fiedler, Oliver Gilkes, Ilir Gjipali, Shpresa Gjongecaj, Barbara Hausammann, Gëzim Hoxha, Belisa Muka, Etleva Nallbani, James Pettifer, Paulin Pushimaj, Saimir Shpuza.

Des Weiteren sind wir dem Böhlau-Verlag und den Sponsoren für ihre Unterstützung zu Dank verpflichtet: Dem Albanischen Kulturministerium, der Eidgenössischen Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) und der Schweizer Botschaft in Tirana, der Österreichischen Botschaft in Tirana, der Raiffeisen Bank Albanien und der Österreichisch-Albanischen Gesellschaft in Wien. Ohne sie wäre unser Projekt sehr viel schwerer zu realisieren gewesen.

Aarau und Tirana, im Oktober 2017  
Christian Zindel

## Archäologie in Albanien

Der italienische Humanist Ciriaco d'Ancona bereiste 1436 den Westbalkan und schuf eine erste Bestandsaufnahme von noch sichtbaren antiken Bauwerken und Inschriften. Er beschrieb u. a. Lissos, Dyrrhachium, Apollonia und Butrint. Die osmanische Besetzung Albaniens im 15. Jh. hatte zur Folge, dass wenig sorgfältig mit dem antiken Erbe umgegangen wurde, und insbesondere Kirchen häufig zu Moscheen umgebaut wurden. Evlyia Çelebi bereiste in osmanischen Diensten um 1640 mehrmals den Balkan und überliefert in seinen Reiseberichten beiläufig auch archäologisch relevante Informationen. Erst seit dem 19. Jh., als sich Ali Pascha von Tepelene von der Hohen Pforte emanzipierte, wählten einzelne Reisende der ‚Grand Tour‘ den Landweg über das heutige Albanien nach Griechenland, so etwa Lord Byron, der sich von Ali Pascha beeindruckt zeigte. An dessen Hof waren auch zwei kulturell interessierte Diplomaten tätig, William Martin Leake für Großbritannien und François Pouqueville für Napoleon. Beide hatten auch antiquarische Interessen, ihnen verdanken wir ausführliche Beschreibungen von Geographie und Altertümern. Auch Henry Holland hinterließ eine Beschreibung des Klosters und der Ruinen von Apollonia in den Jahren 1812/13. Der erste Albaner, der eine Ausgrabung vornahm, war übrigens Ali Pascha selbst. Er führte – beraten vom dänischen Altphilologen Peter Oluf Brønsted – einige Tage lang Aufdeckungen im nordgriechischen Nikopolis durch – und die ‚Ausbeute‘ wurde aufgeteilt!

Nordalbanien hatte eine starke katholische Minderheit und gehörte zum politischen Einflussbereich Österreich-Ungarns, während schon vorher Napoleon I. mit der Besetzung der Ionischen Inseln 1797 sein Interesse für Südalbanien und Griechenland kundgetan hatte. Er sah sich als rechtmäßigen Erben der venezianischen Besitzungen. Napoleon III. beauftragte Léon Heuzey in den 1860er-Jahren, die römischen Schlachtfelder auf dem Balkan, auf denen Caesar und Pompeius gekämpft hatten, zu erkunden. Der prominente Forscher besuchte unter anderem Durrës, Apollonia und Orikos und folgte der Via Egnatia, wo er Pläne der antiken Stätten anfertigen und 1876 publizieren ließ („Mission archéologique en Macédoine“). Ebenfalls in der zweiten Hälfte des 19. Jh. führte Xavier Gaultier de Claubry (1833–1910) einen Survey im südlichen Albanien durch, dessen Manuskript „Mémoire“ leider ungedruckt blieb.

Eine wichtige Rolle spielten in Nordalbanien im späteren 19. und zu Beginn des 20. Jh. österreichische Wissenschaftler. Bedeutende Anstöße kamen von der Sprachwissenschaft. So unternahm Johann Georg von Hahn, aufbauend auf vorhandenen philologischen Arbeiten, erstmals seriöse Feldforschungen. Er ver-

öffentliche seine Beobachtungen 1854 und gilt seither als Vater der Albanologie. Carl Patsch führte eigene Ausgrabungen durch und half 1922 bei der Einrichtung des ersten Nationalmuseums in Tirana. Theodor Ippen, ein österreichischer Diplomat in Shkodra, beschrieb und dokumentierte im Norden Albanien abgekommene Siedlungen, Städte und Kirchen. Ihm folgten dann während des Ersten Weltkrieges die von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien beauftragten Archäologen Camillo Praschniker und Arnold Schober, die im Zuge zweier Expeditionen im Jahr 1916 Montenegro und Nord- und Mittelalbanien bis zum Shkumbin-Fluss systematisch begingen, viele sichtbare Baudenkmäler und Inschriften der griechischen und römischen Zeit dokumentierten und Planaufnahmen vornahmen, die heute noch wertvoll sind, weil die Monumente z. T. nicht mehr oder nur noch in viel schlechterer Erhaltung existieren. Praschniker führte mit einer Gruppe österreichischer Soldaten sogar erste Grabungen in Apollonia durch. Das Interesse Österreich-Ungarns war selbstverständlich auch politisch gesteuert, was sich etwa in der Doppelrolle des schillernden Baron Franz Nopcsa zeigt, der einerseits wissenschaftliche Publikationen über Nordalbanien verfasste und andererseits inkognito, als Albaner verkleidet, Geheimdienstmissionen für sein Land ausführte.

Obwohl die territorialen Interessen in Albanien unter den Großmächten klar abgesteckt waren – die Italiener kamen erst im 20. Jh. dazu –, meldeten sich zunehmend auch albanische Stimmen zu Wort. Der aus dem Kosovo stammende Franziskanerpater Shtjefën Gjeçovi (1874–1929), der durch die Publikation des Kanun des Lekë Dukagjini bekannt wurde, interessierte sich tatkräftig für die Geschichte und Archäologie seiner Heimat und begründete 1922 eine erste archäologische Sammlung der Franziskaner in Shkodra. Erste albanische Archäologen wie Hasan Ceka, der in Graz und Wien studiert hatte, fanden in ihrer Heimat zunächst keine Arbeit. Als Mitarbeiter des Erziehungsministeriums wirkte er 1922 bei der Gründung des Nationalmuseums in Tirana mit, das eine Schausammlung und eine archäologische Bibliothek umfasste. In der Zeit des Ministerpräsidenten und späteren Königs Zogu in den 20er und 30er-Jahren des 20. Jh. hatte die Archäologie noch einen geringen Stellenwert. Es gab aber seit 1924 eine französische Mission unter der Leitung von Léon Rey in Durrës und bald danach in Apollonia, die bis 1939 weitergeführt wurde. Die Italiener Luigi Maria Ugolini, Piero Marconi und Domenico Mustilli führten 1926 bis 1943 Ausgrabungen in Phoinike und Butrint durch. Der Wechsel Ugolinis von Phoinike nach Butrint scheint auch durch die in der „Aeneis“ Vergils erzählte Vorgeschichte der Gründung Roms beeinflusst zu sein: Bei seinem Aufenthalt in Butrint erfuhr Aeneas vom Seher Helenos, dass er von den Göttern zum Gründer Roms auserwählt sei, einer Stadt mit großer

Zukunft. Mit Berufung auf das *Imperium Romanum* und das *Mare nostrum* (das Mittelmeer) hat Mussolini immer wieder sein eigenes Großmachtstreben und das ‚Impero italiano‘ gerechtfertigt. Die politische Militanz der Italiener belastete auch das Verhältnis der beiden ausländischen Grabungsequipen in Albanien. In beiden Unternehmungen war Hasan Ceka der erste offizielle Vertreter Albanien.

Neben privaten Sammlungen mit archäologischen Funden in Shkodra und Vlora kam es 1936 auch zur Gründung eines archäologischen Museums in Vlora, das aber drei Jahre später bei der italienischen Eroberung Vloras niederbrannte.

Mit der Besetzung Albanien durch Mussolini im Jahr 1939 wurde die archäologische Arbeit einem Direktorat für Archäologie und Kunstgeschichte unterstellt, was aber nicht verhinderte, dass Grabungsdokumentationen und einige wichtige Funde (wie z. B. die sog. „Göttin von Butrint“) nach Rom entführt wurden. Die Italiener richteten in Butrint ein eigenes Museum ein und übernahmen auch die Grabung der Franzosen in Apollonia.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es nur wenige Archäologen, die im Westen, v.a. in Österreich oder Italien, ihre Studien beendet hatten. Die ‚Gründerväter‘ der sich auch inhaltlich neu formierenden Altertumswissenschaft waren Hasan Ceka, Selim Islami, Skender Anamali und später Frano Prendi. Sie schickten ihre Schüler ins kommunistische Ausland, bis an der Universität Tirana eigene Lehrgänge angeboten wurden. Russland war für kurze Zeit auch mit einer eigenen archäologischen Mission in Albanien vertreten, die Vladimir Demitriovich Bllavatski leitete. Nach dem Bruch Albanien mit der Sowjetunion 1961 wurden albanische Studenten auch in Peking ausgebildet.

Im Sinne von Marx und Engels wurden die historischen Wissenschaften eingesetzt, um das sozialistische Bewusstsein zu stärken. Nach wenigen Jahren wurde deshalb der Aufbau einer nationalen Geschichtsforschung an die Hand genommen, denn eine wissenschaftliche Bearbeitung der Vergangenheit vor dem 19. Jh. durch albanische Historiker fehlte weitgehend. Wichtig für Albanien war besonders die Stärkung der nationalen Identität, die von allen Nachbarstaaten in Frage gestellt worden war. Vor allem gegenüber slawischen Behauptungen, die die Religion mit ethnischer Zugehörigkeit gleichsetzten, wurde die albanische Autochthonie und damit die Existenzberechtigung des albanischen Staates zu einem beherrschenden Thema, wie dies von Enver Hoxha 1969 explizit gefordert worden war. Es spricht für sich, dass der Diktator in der offiziellen archäologischen Bibliographie 1972–1983 mit 44 wegweisenden kulturpolitischen Beiträgen vertreten ist. Mit dieser politischen Instrumentalisierung der Archäologie, die mit der Ablehnung einherging, westliche Terminologie und Epocheneinteilungen zu übernehmen, blieb Albanien für mehrere Jahrzehnte außerhalb des internationalen Wissenschaftsbe-



triebes. Die Ausstellung „Albanien. Schätze aus dem Land der Skipetaren“ 1988 in Hildesheim bedeutete insofern den Beginn einer Wende, als sich die führenden albanischen Archäologen mit den deutschen Ausstellungsmachern auseinandersetzen und Sprachregelungen finden mussten, die mit der westeuropäischen Archäologie kompatibel und für den deutschen Besucher verständlich waren.

In den zwei Problemfeldern Ethnogenese/Autochthonie und Kontinuität ist auch heute in Diskussionen spürbar, dass der zentrale Nerv der nationalen Identität berührt wird. Bei der Ethnogenese geht es um die Frage der illyrischen Autochthonie, d. h. ob, und allenfalls wann und woher die Illyrer den Siedlungsraum im Westbalkan in Besitz genommen haben. Die zweite Frage ist nicht weniger brisant, ob nämlich eine kulturelle und ethnische Kontinuität zwischen den Arbër im 7. Jh. und den Arvanitai im 11. Jh. bestehe. Für die albanische Forschung ist mehrheitlich klar, dass die Koman-Kultur als Brücke durch die dunklen Jahrhunderte anzusehen sei, welche die Deszendenz der Albaner von den Illyrern beweise. Die beiden Fragestellungen erhielten nicht erst durch die Politisierung der Albanologie unter Enver Hoxha eine ‚nationale‘ Dimension, welche der wissenschaftlichen Diskussion im Wege steht. Während für viele albanische Archäologen seit Frano Prendis Publikationen die Autochthonie bewiesen ist, haben verschiedene ausländische Spezialisten Zweifel an der archäologischen Beweisbarkeit dieser These geäußert. Auch die Sprachwissenschaft hat zu wenig illyrisches Sprachmaterial zur Verfügung, um die eine oder andere Seite entscheidend zu stützen.

In Albanien selber entstanden nach 1945 neue, eigene Institutionen. Bereits 1948 wurde das Museum für Archäologie und Ethnographie gegründet, das bis 1957 als einzige Institution Grabungen durchführen konnte; ausländische Missionen waren durch Gesetz verboten, nur die Russen waren ausgenommen, sie gruben zusammen mit albanischen Kollegen 1958 in Orikos und 1960 in Babunja. 1964 wurde am Institut für Geschichte und Sprachen der Staatlichen Universität eine Abteilung für Archäologie eingerichtet. 1972 folgte die Gründung eines Archäologischen Forschungszentrums im Rahmen der Akademie der Wissenschaften, das 1976 mit Abteilungen für Ur- und Frühgeschichte, Antike und Mittelalter spezialisierter und effizienter gestaltet wurde und 1991 in Archäologisches Institut umbenannt wurde. Die osmanische Zeit wurde dabei nur am Rande berücksichtigt. Abgesehen vom Auftrag, mittels acht dezentraler ‚archäologischer Zellen‘ archäologische Forschungen und Rettungsgrabungen im ganzen Land durchzuführen, sollten von hier aus weitere archäologische Museen gegründet werden. Es wurden neue Gesetze und Amtsstellen geschaffen und wissenschaftliches Personal für die neuen Aufgaben ausgebildet, was angesichts der wirtschaftlichen Einschränkun-

gen eine beachtliche Leistung darstellt. Die Fachzeitschrift „Iliria“ erschien erstmals 1971 und war ganz auf die albanische Archäologie fokussiert.

Neben den archäologischen Sammlungen im Nationalen Historischen Museum (NHM) und am Archäologischen Institut (AM) in Tirana wurden weitere Archäologiemuseen in Durrës (1951), Apollonia (1961), Butrint und Korça eingerichtet, in denen die lokalen Funde ausgestellt wurden.

Mit den neuen Möglichkeiten und Kapazitäten der Archäologie in Albanien wandte man sich auch der Restaurierung und Erhaltung von archäologischen Fundplätzen zu, von Moscheen und Kirchen, ja ganzen Städten, wie Berat und Gjirokastrë, die als sog. Museumsstädte geschützt wurden. Zu diesem Zweck wurde 1965 ein Denkmalamt eingerichtet. Berichte über Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten, aber auch archäologische, urbanistische und ethnographische Themen wurden seit 1971 in der Fachzeitschrift „Monumentet“ veröffentlicht.

Besondere Akzente wurden schon früh mit der Abhaltung von Symposien gesetzt, die auch der politisch opportunen Festlegung einer ‚unité de doctrine‘ dienten. Der 500ste Todestag von Gjergj Kastrioti Skanderbeg im Jahr 1968 wurde mit einem großen Kongress begangen, dessen Beiträge in drei Bänden auch in französischer Übersetzung publiziert wurden, also auch eine Außenwirkung entfalten sollten. 1969, 1972 und 1985 wurden Kongresse zu den Illyrern und deren Ethnogenese abgehalten. Der 1967 verkündete ‚atheistische Staat‘ Albanien verbot alle religiösen Aktivitäten und enteignete Kirchen und Klöster, Moscheen und Tekken. Viele Kirchen und Moscheen wurden dem Verfall preisgegeben oder zerstört, andere entweiht und umgenutzt, und nur wenige als erhaltenswerte Kulturdenkmäler eingestuft.

Die frühchristliche Archäologie hatte unter dem kommunistischen Regime einen schweren Stand, es wurden zwar Grabungen durchgeführt, doch ist das Material kaum je ausführlich veröffentlicht worden, die Teilnahme von albanischen Spezialisten an internationalen Kongressen wurde nur selten verzeichnet. Deshalb blieben der wissenschaftliche Austausch und die Kenntnis der frühchristlichen Monumente auf albanischem Boden sehr beschränkt. Das änderte sich seit ca. 1988, als Guntram Koch in seinem Kunstführer die Kirchenbauten ausführlich besprach und ihnen im Hildesheimer Katalog 1988 angemessenen Raum gab. Das spektakulärste Monument, das Baptisterium in Butrint, wurde nach 1992 durch viele frühchristliche Neufunde ergänzt, die systematisch ausgegraben und vorbildlich publiziert wurden. Besonders erwähnt sei die Stadtgrabung von Byllis, die mit fünf frühen Basiliken und der sorgfältig rekonstruierten Baugeschichte von der Gründung bis zur Zerstörung neue Maßstäbe setzte.

Wenn wir kurz die aktuelle Situation der albanischen Archäologie betrachten, sind in den letzten 20 Jahren ganz bedeutende Entwicklungen festzustellen. Die politische Wende im Jahr 1992 brachte die leidlich funktionierende, flächendeckende archäologische Organisation erst einmal zum Einsturz, und mehrere Jahre lang herrschten chaotische Zustände, denen nach Schätzungen des staatlichen Denkmalamtes ca. 17 % aller Kulturdenkmäler zum Opfer fielen. Doch schon bald wurden Kontakte zum Ausland hergestellt, es kamen ausländische Missionen ins Land, die gemeinsam mit albanischen Spezialisten Surveys, Ausgrabungen, Auswertungen und Publikationen in verschiedenen Bereichen finanzierten, kleinere Projekte wurden weiterhin in Eigenregie durchgeführt. Das Archäologische Institut ist seit 2008 eine Abteilung des Zentrums für Albanische Studien (heute: Akademia e Studimeve Albanologjike) und koordiniert alle wissenschaftlichen archäologischen Aktivitäten. Außerplanmäßige Rettungsgrabungen können auch Privatfirmen übertragen werden, z. B. der Albanian Rescue Archaeology Unit. Das Archäologische Institut verfügt über eine Schausammlung, ein zentrales Magazin für Funde, ein digitalisiertes Archiv und eine bescheidene Fachbibliothek.

Im Rahmen einer Zusammenarbeit mit amerikanischen und französischen Institutionen konnten nun auch neue Grabungen an prähistorischen Fundplätzen durchgeführt werden, während gemeinsame Teams von albanischen, amerikanischen, deutschen, griechischen, italienischen, britischen, polnischen und schweizerischen Archäologen an antiken Stätten arbeiteten. Im Zuge dieser Kooperationen wurden moderne Methoden der Feldforschung und Auswertung eingeführt, in- und ausländische Archive wurden durchforstet und wichtige Werke von Th. Ippen, C. Praschniker / A. Schober und L. M. Ugolini ins Albanische übersetzt.

Die Zeitschrift „Iliria“ wurde mehrsprachig, internationaler und offener, einzelne Grabungsprojekte wie Butrint oder Phoinike produzierten Publikationsreihen von einer Themenbreite, die vorher undenkbar gewesen wäre. Ausländische Promotoren wie Guntram Koch, Arne Eggebrecht, Pierre Cabanes, Richard Hodges, Sandro de Maria und Henner von Hesberg waren zusammen mit der Butrint Foundation, der Albanian Heritage Foundation, dem Deutschen Archäologischen Institut und mehreren ausländischen Universitäten, Kulturstiftungen und NGOs wichtige Impulsgeber. Der älteren albanischen Archäologengeneration ist es zu verdanken, dass der Prozess der Öffnung und die Bereitschaft zu Kooperationen so erfolgreich werden konnten.

Daneben sind aber auch eigene albanische Projekte zu erwähnen, die durch Anlage und Methodenbreite neue Wege gingen, wie etwa die archäologische Erforschung der Via Egnatia, des Riesentumulus in Kamenica, des Grabhügelfeldes in Apollonia und der Chora bei Durrës. Ebenso zu nennen sind neue Schwerpunkte

auf paläolithischen und mesolithischen Fundplätzen, aber auch der Beginn systematischer Forschungen in den anderen prähistorischen Kulturperioden. Langjährige Grabungsprojekte in den antiken Fundstätten von Shkodra, Lissos, Byllis, Antigoneia, Phoinike, Hadrianopolis, Orikos und Dimal wie auch in den griechischen Kolonien Dyrrhachion und Apollonia werden kontinuierlich fortgeführt.

Die Butrint Foundation, die 1993 durch Lord Rothschild und Lord Sainsbury of Preston Candover gegründet und mit namhaften Geldbeträgen unterstützt worden war, entwickelte sich zu einem Erfolgsmodell. Der schon 1992 von der UNESCO ins Weltkulturerbe aufgenommene Archäologische Park diente als Vorbild für weitere Archäologieparks in Albanien, die allerdings vom Staat weniger gut ausgestattet wurden. Auch andere Stiftungen und Akteure (Packard Humanities Institute, Soros, International Centre for Albanian Archaeology ICAA) haben für mehrere Jahre die wissenschaftliche Diskussion belebt.

Im Bereich der Mittelalterarchäologie wird der Fokus auf abgekommene Siedlungen und Städte sowie Kirchen gesetzt, wobei den räumlichen und wirtschaftlichen Strukturen besondere Beachtung geschenkt wird. Es waren in besonderem Maße die frühchristlichen Monumente in Butrint, Byllis und Saranda, welche internationales Interesse weckten.

Die osmanische Zeit von 1385 bis 1912 ist am wenigsten erforscht. Das liegt auch an der schwierigen Erschließung der osmanischen Quellentexte, in einer altertümlichen Schrift und Sprache geschrieben, die im Westen kaum jemand mehr kennt, und zudem befinden sich die Dokumente in Archiven, die in der heutigen Türkei nicht ohne Weiteres zugänglich sind. Während die kunst- und architekturhistorische Aufarbeitung der christlichen Monumente von der orthodoxen und der katholischen Kirche nach Kräften gefördert wird, finden die Moscheen, Hamams, Türben und Tekken am wenigsten Aufmerksamkeit. Spätantike und christliches Mittelalter haben ihre eigenen Spezialisten im Archäologischen Institut in Tirana, welche auch sachverständig Restaurierungen begleiten können, Restaurierungen von Moscheen werden jedoch oft von islamischen Staaten wie der Türkei oder Saudiarabien finanziert und realisiert, weil die Bektaschi-Bewegung, die früher stark in Albanien verwurzelt war, kaum finanzielle Ressourcen hat. Die Vernachlässigung des osmanischen Erbes von Seiten der Albaner hat manchmal auch mit mangelnder Wertschätzung einer ungeliebten Epoche der eigenen Vergangenheit zu tun, die mehr als ein halbes Jahrtausend gedauert und tiefe Spuren in der Literatur, der Musik und Architektur hinterlassen hat. Aspekte der osmanischen Epoche werden zwar in der Ethnologie als Teil der Folklore behandelt, die materielle Kultur aus Grabungen findet bisher jedoch kaum eine wissenschaftliche Bearbeitung.

In den letzten 20 Jahren wurde der Kulturtourismus auch in Albanien zu einem Wirtschaftsfaktor. Aus der Menge der populärwissenschaftlichen lokalen Kulturführer sind die Publikationen des Archäologen Neritan Ceka über Byllis, Apollonia, Antigoneia und Butrint besonders hervorzuheben.

Lit.: Cabanes 2008, 5–6; Gilkes 2013, 9–13; Zindel 1993; St. Schwandner-Sievers / B. J. Fischer (edd.), *Albanian Identities. Myth and History*. London 2002; O. J. Gilkes, *The Rivals? Leon Rey, Luigi Ugolini and their Predecessors*. *Iliria* 31, 2003–2004, 47–57; Gjipali et al. 2013; *Proceedings* 2013, 19–22; R. Hodges, *Excavating away the ‘poison’: the topographic history of Butrint, ancient Buthrotum#*. In: *Butrint* 4, 2013, 1–21; O. J. Schmitt / E. A. Frantz (edd.), *Albanische Geschichte. Stand und Perspektiven der Forschung*. Berlin-München 2009.

CZ/AL

# Einführung

## Vom Jüngeren Mittelpaläolithikum zum Mesolithikum (100.000–6800 v. Chr.)

Die frühesten Spuren des Menschen im Gebiet Albaniens gehören einem jüngeren Abschnitt des Mittleren Paläolithikums während der letzten Eiszeit an (ca. 100.000–36.000 v. Chr.). Das Gebiet Albaniens lag zwar weit außerhalb der alpinen Vergletscherung, hatte aber dennoch ein rauhes und kühleres Klima mit langen Wintern. In einer Freilandstation in Xarë bei Butrint im südalbanischen Küstengebiet wurden Feuerstein-Artefakte entdeckt, die der Levallois- und Moustérien-Kultur zuzusprechen sind. Dazu kommen weitere Freilandfundplätze in Krapës und Peshtan sowie Höhlen und Abris in Gajtan I und Kryegjatë A in Nord- und Mittelalbanien. Gefunden wurden Klingen, Schaber und Bohrer. Besondere Ähnlichkeit weisen sie mit Steingeräten in Kokinopoulos im Südepirus, solchen aus Thessalien und Crvena Stijena in Montenegro auf. Es ist die Zeit des Neandertalers.

Aus dem Jung- und Spätpaläolithikum (36.000–9000 v. Chr.) sind weitere Geräte aus Feuerstein und Knochen von Xarë und der Höhle Konispol I im südalbanischen Küstengebiet sowie der Höhle von Shën Marina in Südalbanien, aber auch vom Fuße des Berges Dajti sowie von den Höhlen und Abris in Kryegjatë B in Mittelalbanien und von Gajtan II in Nordalbanien bekannt. Die nun größere Vielfalt an Steingeräten zeigt noch Traditionen des Moustérien und sonst vor allem die neuen Formen des Gravettien, die in Verbindung mit dem Auftreten des Homo sapiens, also des Jetztmenschen, stehen. Auch im nacheiszeitlichen Mesolithikum (9000–6800 v. Chr.) durchstreiften Jäger die Ebenen, Täler und Berge Albaniens, um Wildtiere zu erbeuten und Pflanzennahrung zu sammeln. Kennzeichnend waren jetzt kleine, geometrisch geformte Feuersteingeräte und -waffen, wie halbmondförmige, dreieckige, trapezförmige und rechteckige Mikrolithen. Sie dienten als Pfeilspitzen und Besatz von Schneideräten mit Holz- oder Knochenschäftungen. Neue Entdeckungen und Ergebnisse zu diesem Zeitabschnitt gibt es von der Höhle in Konispol II und den Abris in Kryegjatë A und B. In der mesolithischen Kulturschicht von Konispol wurden mikrolithische Steingeräte aus sehr feinem rotem und dunkelgelbem Feuerstein gefunden. Ganz gleiche Qualität des Feuersteins und der sorgfältigen Bearbeitung der Steingeräte zeigen auch die Artefakte von der spätmesolithischen Freilandstation Vlushë im Bergland zwischen den Flüs-

sen Devoll und Osum im mittleren Südalbanien. Parallelen und damit Belege für Kulturkontakte kennen wir von Sidari auf der Insel Korfu, der Höhle Franchthi im südlichen Griechenland, aber auch von Odmu e Crvena Stijena (Schicht IV) in Montenegro. Dort sind dies kleinere Schaber, Kratzer, Bohrer, Stichel und die schmale, seitlich retuschierte Gravettespitze.

### **Neolithikum (6800–4400 v. Chr.)**

Am Beginn des 7. Jt. breitete sich auf dem Balkan in Verbindung mit einer kräftigen Klima-Erwärmung eine neue Wirtschaftsform aus, die ihren Ursprung in Vorderasien hatte: Die Menschen gingen dazu über, sesshaft zu werden und Ackerbau und Viehzucht zu betreiben. Intensive Untersuchungen an verschiedenen Fundstellen in Albanien zeigen uns, wie diese Entwicklung des frühen Bauerntums verlaufen ist. In einer ersten Phase des Frühneolithikums gab es bereits erste kleine Ansiedlungen aus Pfostenbauten. Auch Höhlen wurden bisweilen bewohnt, wie die Siedlungsfunde in der Höhle von Konispol zeigen. Die Tonware war noch recht grob gestaltet. An der Küste herrschte eine graue, mit grobem Sand gemargerte Keramik vor, die mit plastischen Auflagen und Eindrücken von Muschelrändern oder Stäbchen verziert war. Diese Tonware entspricht der Impresso- oder Cardium- (Herzmuschel-) Keramik, die typisch für das Vordringen bäuerlicher Kultur entlang der mediterranen Küsten ist. Im Landesinnern hingegen begegnet man an den ältesten neolithischen Fundstellen, wie Vlushë oder Burimas, einer rötlichen Keramik. Überall sind es aber bauchige Schalen und Töpfe, die zu den ältesten Formen gehören.

Die weitere, rasch einsetzende Entwicklung auf albanischem Boden brachte allseits eine dünnwandige, sehr sorgfältig hergestellte Keramik mit sich. Diese Tonware, zu der nun Schalen und hochbauchige Gefäße gehören, ist aber in den verschiedenen Landesteilen sehr unterschiedlich. In der Korça-Ebene und im mittleren Südalbanien wurde eine Keramik erzeugt, die mit weißer oder brauner Farbe auf rotem Untergrund verziert war. In Podgorie I etwa wurden Schalen mit Zonenverzierung aus gegenständigen gezähnten Dreiecken gefunden. Bemalung und Muster lehnen sich eindeutig an die thessalische Tonware vom Typ Proto-Sesklo an, womit auch die Herkunft klargestellt ist. In Nordostalbanien, so etwa in Kolsh I, gibt es auf der Keramik Muster aus dunkelbraunen Streifen- und Winkelbändern, Voluten und Netzen, die auf rotem Untergrund angebracht sind. Hier zeigen sich ganz andere Verbindungen, nämlich zur Starčevo-Kultur am mittleren Balkan. Eine dritte Variante kultureller Ausprägung wird durch Höhlenfunde in

Blaz I repräsentiert. Hier, im Flussgebiet des Mat, aber auch an der Küste, findet sich eine weitergebildete graue Impresso-Keramik, die typisch für das Frühneolithikum an der östlichen Adria ist.

Sicher auf klein- und vorderasiatische Anregungen und Traditionen gehen charakteristische kultische Elemente zurück. So kommen in den Siedlungen weibliche Tonstatuetten vor, die vielleicht die ‚Magna Mater‘ darstellten. Auch Körperbestattungen, die bisweilen direkt im Wohnbereich eingebracht sind und eine Ahnenverehrung andeuten, erinnern an südöstliche Vorbilder.

Das Mittlere Neolithikum in Albanien, die Zeit des 6. Jt., stellt gegenüber dem Frühneolithikum einen starken kulturellen Bruch dar. An den Siedlungen Dunavec im Korça-Becken und Cakran im Seman-Tal sowie an den Höhlenfunden von Blaz im oberen Mat-Tal lassen sich die Veränderungen gut ablesen. Die Oberfläche von doppelkonischen Schalen, flaschen- und amphorenförmigen Gefäßen mit kleinen Doppelhenkeln und Schalen mit Ständerfuß, ist zuerst grau, dann grauscharz und schließlich schwarz oder oft glatt-glänzend. Man spricht daher von einer grau bzw. schwarz polierten Keramik. Manchmal ist sie mit Eindrücken verziert, was noch auf eine Verzierungsform der Impresso-Keramik im Frühneolithikum zurückgeht. Sonst kommen eingeritzte rhombische und dreieckige Motive oder Linienbänder häufig vor, ebenso aber auch Kanneluren. In Cakran wurde auch bemalte Importkeramik der Sesklo-Kultur aus Thessalien gefunden. Charakteristisch sind jetzt kultische Objekte, wie etwa vierfüßige Trinkschalen mit hochgezogenem Henkel, sogenannte Rhyta, und fettsteißige, sitzende oder stehende Frauenfigurinen. Diese anthropomorphen Statuetten ähneln bis ins Detail Figuren aus Thessalien und Mazedonien, womit auch ihre Ableitung klar ist.

Die bisher am besten untersuchte Siedlung aus dem mittleren Neolithikum ist jene von Dunavec. Sie hatte die beachtliche Größe von 1,4 ha und erstreckte sich dem gleichnamigen Fluss entlang. In der ältesten Phase wurden Pfahlbauten errichtet, von denen die Pfähle noch weitgehend im feuchten Boden erhalten geblieben sind. Eine Rekonstruktion der Häuser ist aber kaum möglich. In einem zweiten Siedlungshorizont baute man die Häuser über einer direkt auf den Boden gelegten Plattform aus Balken. Auch für diese Gebäude ist das Aussehen nicht mehr erkennbar. Es steht aber fest, dass sie oft mehrfach umgebaut oder erneuert wurden.

Im Spätneolithikum, in der ersten Hälfte des 5. Jt., herrschte in Südalbanien die nach bedeutenden Fundplätzen in der Korça-Ebene benannte Maliq-Kamnik-Kultur vor. Schon am Beginn dieser Kultur treten ganz verschieden und elegant geformte Gefäße auf, zu denen konische und halbkugelige Schalen, Gefäße mit Ständerfuß und Amphoren mit kleinen Randhenkeln gehören. Die Tonware ist



bei hoher Temperatur gebrannt und mit Mustern in roter, oranger und brauner Farbe auf hellem Grund bemalt. Es kommen Linien, Mäander und Spiralmotive vor. Auch diese spätneolithische Keramik zeigt eine enge Verwandtschaft mit einer bemalten Ware in Thessalien, die zur Dimini-Kultur zählt. Daneben gibt es aber auch die einheimische Komponente in Form der traditionellen schwarz-polierten Keramik, die vor allem auch im Norden Albaniens weiterhin auftritt.

Das Dorf Kamnik liegt auf einem Felshügel 1200 m ü. M. In unmittelbarer Nähe wurden Siedlungsschichten des Spätneolithikums (Kamnik I) und des Äneolithikums (Kamnik II) entdeckt und untersucht. In einem der steingemauerten Häuser wurden Batterien von Töpferöfen gefunden. Interessant ist auch eine in Kamnik gefundene 20 cm hohe weibliche Tonbüste, deren Kopf als Gefäß mit kleinen Randhenkeln gebildet ist. Dieses Kultobjekt ist mit Mäandern und Zickzack-Streifen in brauner Farbe auf ockerfarbigem Grund bemalt.

### **Kupferzeit (4400–2200 v. Chr.)**

Das Äneolithikum – auch als Chalkolithikum oder Kupferzeit bezeichnet – ist etwa von 4400 bis 2200 v. Chr. zu datieren. Wichtige, gut erforschte Fundstellen sind Burimas und Maliq am Ost- bzw. Westrand der Korça-Ebene oder Gradec und die Höhle von Nezir im nördlichen Albanien. In Maliq II lassen sich zwei Siedlungshorizonte unterscheiden. Es ist dies zunächst eine Pfahlbausiedlung am feuchten Ufer des Devoll-Flusses. In einer jüngeren Phase wurden die Häuser direkt am Boden errichtet. Bemerkenswert ist eine Bestattung eines Mannes in seitlicher Hockerlage innerhalb der älteren Pfahlbausiedlung.

Neben den Pfahlbausiedlungen gab es auch Dörfer mit eingetieften oder auch ebenerdig errichteten Häusern. Meist hatten sie einen rechteckigen Grundriss und einen oder zwei Räume. Auch Höhlen wurden bisweilen noch bewohnt, wie etwa in Nezir in Nordalbanien.

Das Fundmaterial in Maliq besteht nicht nur aus Steinbeilen und Lochäxten aus geschliffenem Stein sowie Feuersteinmessern und -pfeilspitzen, sondern auch aus Holz- und Knochenwerkzeugen, die sich im feuchten Boden gut erhalten haben. Dazu gehören z. B. Erdhaken und Pfriemen aus Geweih und Knochen. Erstmals kommen aber auch Geräte aus Kupfer vor, wie kleine, schmale Beile, Nadeln oder Angelhaken. Die Gussform für ein Kupferbeil belegt die Herstellung vor Ort. Möglicherweise wurden Kupfererze bei Rehova, südlich des Korça-Beckens, abgebaut.

Die Keramik dieser Zeit besteht aus hochbauchigen Schalen mit niedrigem, zylindrischem Hals, doppelkonischen Schalen, bauchigen und amphorenförmigen

Gefäßen und Henkeltassen mit hochgezogenen Henkeln. Die Tonware hat eine graue oder schwarz glänzende Oberfläche und ist mit reichem linearem Dekor in Ritztechnik verziert. Bisweilen gibt es auch eine graue Bemalung oder plastische Ornamente. Steatopyge (fettsteiße) Figurinen mit Betonung des Gesäßes setzen die Tradition seit dem Mittelneolithikum fort. Neu sind aber weibliche Statuetten mit kurzen waagrecht abstehenden Armstümpfen sowie Tiergefäße, Tierfigürchen und Tonstempel mit eingekerbten Bogen- und Schlangenmustern.

Bekannt sind auch kleine Gräberfelder mit Körperbestattungen. Anhand der sehr unterschiedlichen Ausstattung mit Beigaben aus Tongeschirr, Geräten, Schmuck und Waffen zeigt sich eine nun stärkere soziale Gliederung der kupferzeitlichen Bevölkerung. Diese Entwicklung geht sicher auf eine zunehmend arbeitsteilige Gesellschaft zurück.

### **Bronzezeit (2200–1100 v. Chr.)**

Die Bronzezeit ist ein neuer, wichtiger Zeitabschnitt, der mit der Herstellung der Kupfer-Zinn-Legierung, der Bronze, völlig neue technische Möglichkeiten mit sich gebracht hat. Aus diesem gegenüber Kupfer viel härteren Metall konnten größere Geräte und Waffen, wie Schwerter und Lanzenspitzen, gegossen werden. Bronzeobjekte kommen in Albanien seit dem 22. Jh. v. Chr. vor, es beginnt damit die Frühe Bronzezeit. Entscheidende Kenntnisse dazu verdanken wir den Forschungen in den Siedlungen von Maliq und Podgorie sowie in der Höhle von Tren, alles Siedlungsplätze, die in der Hochebene von Korça im Südosten Albaniens liegen. Aber auch Funde in den offenen Siedlungen in Gajtan und Gradec sowie in der Höhle von Nezir in Nordalbanien lassen wichtige Schlüsse über Wirtschafts- und Sozialstrukturen in der Frühen Bronzezeit zu. Dazu kommen Grabfunde.

In Maliq (Siedlungshorizonte Maliq III a und b) ist die charakteristische Keramik der Frühen Bronzezeit in voller Ausprägung vertreten. An erster Stelle zu nennen sind bauchige oder doppelkonische Schalen mit zwei am Bauch und am Rand angesetzten, hochgezogenen Henkeln. Man spricht von pseudo-minoischen Gefäßen. Auch bauchige Krüge mit zylindrischem Hals sind häufig. Die Gefäße besitzen eine dunkelgraue Oberfläche und sind oft mit plastischen Leisten verschiedener Formgebung versehen. An weiteren Verzierungen kommen Stich- und Ritzmuster vor. Wie schon früher stehen auch jetzt die keramischen Formen und Verzierungen jenen in Makedonien, Thessalien und im Epirus sehr nahe, was vielleicht nicht nur auf kulturelle Kontakte, sondern auf Zuwanderungen schließen lässt.

In der Mittleren Bronzezeit (Maliq III c) festigt sich die Kultur und bildet eigene typische Merkmale heraus. Die Keramik ist nun von deutlich höherer Qualität und reich an neuen Gefäßvarianten von Schalen, Doppelhenkelgefäßen sowie Schalen mit an der Schulter angebrachten kleinen, waagrecht abstehenden Ösenhenkeln. Der ägäische Einfluss auf die Formen, vor allem bei den Waffen, also Schwertern, Dolchen, Messern und Lanzenspitzen, ist aber nicht zu übersehen. So treten etwa Rapierschwerte des mittelhelladischen Typus auf.

In der Späten Bronzezeit, also in der Zeit vom 16. bis 12. Jh. v. Chr., wird die Keramik noch weiter entwickelt. Es gibt nun Doppelhenkelgefäße, an denen die Henkel nicht nur senkrecht, sondern auch schräg nach oben gezogen sein können. Die oberen Enden der Henkel sind häufig spitz. Eine besondere Tonware tritt in Südalbanien auf und wird nach ihrem Verbreitungsgebiet Devoll-Keramik benannt. Typisch ist eine glänzend geschlickerte, ziegelrote Keramik mit geometrischen Mustern in brauner Farbe. In den übrigen Landesteilen herrschen aber graue oder schwarze Gefäße mit Ritzverzierungen oder Kanneluren vor. Ein Teil der Bronzen zeigt ägäische Vorbilder, wie Doppeläxte und Rapiere. Gegen Ende der Bronzezeit tauchen erstmals auch donauländische Waffenformen wie Griffzungenschwerte, Schaftlochäxte und „geflamte“ Lanzenspitzen auf. Vielleicht sind diese Waffen als Importe zu sehen, aber auch Einwanderungen aus dem nördlichen Balkan und dem Donaauraum sind nicht auszuschließen.

Schon am Beginn der Bronzezeit kommt die Grabhügelsitte neben der traditionellen Bestattung in Flachgräbern auf. Ab der Mittleren Bronzezeit ist sie dann bereits die vorherrschende Form der Beisetzung. Möglicherweise hängt das Auftreten der Bestattung unter einem Tumulus mit einem Einfluss der östlichen Steppen-kulturen zusammen, wo es bereits im Neolithikum sog. Kurgane beachtlicher Größe gibt. Die Aufschüttung der Grabhügel in Albanien bestand aus Erde oder einer mit Steinen vermischten Erde, manchmal überhaupt nur aus Steinen. Die Höhe variiert zwischen 1 und 4 m, der Durchmesser zwischen 15 und 30 m. Manche Tumuli besitzen einen oder zwei Steinkreise am Rand, um sie einzufassen bzw. nach außen abzugrenzen. In den Grabhügeln findet sich in der Regel eine Zentralbestattung, das Gründergrab. Um dieses herum und auch darüber gibt es dann weitere Nachbestattungen aus späterer Zeit. Die Gräber sind einfach angelegt, sie bestehen aus einer Grabgrube, die oft mit Steinen bedeckt ist, oder aus Kisten, die aus Steinplatten gebildet sind. Meist wurden die Toten in seitlicher Hockerstellung mit angewinkelten Armen und Beinen bestattet. Ab der Mittleren Bronzezeit kommen gelegentlich auch Beisetzungen von Leichenbränden, also von eingäscherten Toten, vor. In der Späten Bronzezeit sind sie dann schon wesentlich häufiger. Die

Sitte der Bestattung von mehreren, nacheinander Verstorbenen unter einem Grabhügel lässt auf Sippengräber, vielleicht von Familienclans, schließen.

Die Tumuli und Flachgräber in der Frühen Bronzezeit sind noch eher ärmlich und meist nur mit Keramikbeigaben ausgestattet. In der Mittleren und vor allem Späten Bronzezeit nehmen die Beigaben zu, wobei es zu einer starken Differenzierung kommt. Es gibt Bestattungen mit bescheidenen oder gar keinen Beigaben, dann Gräber, die neben Tongeschirr wertvolle Schmuck- oder Waffenensembles enthalten, was auf eine sozial gehobene Kriegerschicht hinweist.

Die Späte Bronzezeit ist auch eine Epoche von Auseinandersetzungen und äußeren Gefahren. Jedenfalls gibt es erstmals befestigte Höhensiedlungen, wenn sie auch meist klein sind und vielleicht nur in Notzeiten aufgesucht wurden.

Am Ende der Bronzezeit kam ein – auch im übrigen Europa gut bekanntes – Phänomen auf. Es handelt sich um Depots von Wertsachen, die im Boden wegen Kriegsgefahr oder auch viel häufiger aus kultischen Gründen vergraben wurden. Man opferte einen Teil seines Besitzes, um die Gottheiten günstig zu stimmen. Ein solches Depot, das allerdings bereits in das 10. Jh., also in die frühe Eisenzeit datiert, wurde in Torovicë im Gebiet von Lezha in Nord-Albanien entdeckt. Es besteht aus 124 Bronzeäxten verschiedener Typen. Einige sind Formen, die östlich und südlich von Albanien hergestellt wurden. Auffallend ist auch, dass bei einem großen Teil der Äxte die Gussnähte nicht abgeschliffen wurden. Es sind dies also Geräte bzw. Waffen aus Bronze, die wegen ihres Metallwertes aufbewahrt oder weitergegeben wurden, womit sie die Funktion von Tauschobjekten hatten und somit ein vormonetäres Zahlungsmittel darstellten.

## **Eisenzeit (1100–450 v. Chr.)**

Die Eisenzeit Albaniens umfasst den Zeitraum vom 11. bis 5. Jh. v. Chr. Sie ist eng mit der Geschichte der Illyrer verknüpft. Das in den frühen Quellen genannte Siedlungsgebiet der Illyrer deckt einen Teil des westlichen Balkans ab. Im Süden reichte es bis zum Ambrakischen Golf, im Osten wahrscheinlich bis zu den Flüssen Morava und Vardar, im Westen an die ionische und adriatische Küste. Im Norden siedelten illyrische Stämme möglicherweise bis zum Fluss Neretva, der bei Metković in die Adria fließt. Die südlichen Stämme standen naturgemäß in engeren Kontakten mit der ägäischen Zivilisation, während die nördlicheren Stämme stärkere Verbindungen zu Mitteleuropa hatten.

Archäologisch gesehen ist es heute noch immer umstritten, wie die Herausbildung der illyrischen Kultur zu erklären ist. Nach den Forschungen der albanischen